

Liebe Gemeinde,

War er jetzt wirklich ein „elender Mensch“? Ich meine den schon längst erwachsenen Sohn, dessen Mutter gestorben war? Beim Trauergespräch sagte er: „Wer weiß was nach dem Tod kommt. Ist ja noch keiner zurückgekommen.“ Wer weiß - und auf so etwas Ungewisses verlässt man sich besser nicht. Skeptisch abwartend würde ich ihn bezeichnen - aber elend? Eher nicht.

Paulus schon, in unserem Predigttext aus dem 1. Korinther 15, 19-23: *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus vom Tod auferweckt worden, und als der erste Auferweckte gibt er uns die Gewähr, dass auch die übrigen Toten auferweckt werden. Durch einen Menschen kam der Tod. So kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung vom Tod. Alle Menschen gehören zu Adam, darum müssen sie sterben; aber durch die Verbindung mit Christus wird ihnen das neue Leben geschenkt werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören.*

Liebe Gemeinde, also: war er ein elender Mensch, oder wie es etwas freundlicher in der Guten Nachricht klingt: bedauernswert? Er empfand sich auf jedem Fall nicht so und die vielen anderen, die ich kenne, die an der Auferstehung zweifeln, auch nicht. Manchmal hoffen oder setzen sie außerdem „auf Jesus in diesem Leben“, auf die Art, wie Jesus lebte und glaubte und das ist doch sehr viel. Paulus reicht es nicht, vor allem nicht wenn es sich um Christen und Christinnen handelt. Vielleicht greift er darum zu so drastischen Worten. Wenn diejenigen zweifeln, die Christus nicht kennen, dann ist das in sich zumindest schlüssig. Aber wir, die wir Christus kennen und ihn erleben, auch Jahre (in unserem Fall knapp zweitausend) nach seinem Tod - wie können wir das Ende unseres Glaubens und unserer Hoffnung mit dem Tod festmauern? Das war die Diskussion in Korinth und Paulus wählt deutliche Worte.

Dabei ist das Leben hier auf Erden doch viel, sehr viel. Und umgekehrt: trifft nicht auch uns die Religionskritik eines Marx oder Feuerbach? Dass wir die Kränkung des Todes nicht ertragen und uns darum ein Wunschbild ausmalen? Oder dass die Hoffnung auf das Leben nach dem Tod eine Vertröstung auf den St. Nimmerleinstag ist, damit man die Realität erträgt anstatt sie zu ändern? Mich trifft diese Kritik auf jeden Fall immer wieder. Ich habe schließlich keine Beweise für meinen Glauben an Auferstehung. Die Gräber bleiben zu und so genannte Verbindungen zu den Verstorbenen sind oft sehr kritisch zu beurteilen. Wer in diesem Leben auf Christus setzt, hat schon viel zu tun und das wohl beste Vorbild gewählt - und er geht auf Nummer sicher. Denn Leben kann man fühlen und sehen. Außerdem, skeptisch abzuwarten schließt ja nicht aus, dass Gott neues Leben nach dem Tod schenkt. Warum also auf etwas Ungewisses vertrauen, was mir entweder später geschenkt wird - oder sowieso nicht existiert?

Ja, wir haben die Religionskritiker verstanden und Jesus ist als Vorbild beliebt, als Christus, der als erster vom Tod auferstanden ist und dem wir folgen - weniger. Das ist doch alles sehr abstrakt und jenseitig. „Es gibt ein Leben vor dem Tod“ ist das dazu passende Motto und ungesagt schwingt oft mit: „Was danach kommt, ist Gottes und nicht unsere Sache.“ *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen - wieder dieser Paulus.*

Warum ist es denn so wichtig, schon hier und jetzt auf das Leben danach zu hoffen? Schließlich wollen wir uns nicht dem Verdacht aussetzen, einem Vertröstungsglauben nachzulaufen. Keiner will zu den Schwachen gehören, die einen Jenseitstrost brauchen.

Paulus reichte es nicht, sich nur auf dieses Leben zu konzentrieren, denn es ist vom Tod und von den Grenzen und auch von der Sünde geprägt. Durch einen Menschen kam das alles und Paulus spielt auf Adam und den Sündenfall an. Er spricht an, dass unser irdisches Leben auf ein Ende zugeht, auf den Verfall, denn hier endet alles einmal. „Was uns im Leben köstlich erschien, ist doch nur vergebliche Mühe, denn es vergeht so schnell, als flögen wir davon“, sagt Psalm 90 erschreckend trostlos. Das Ende bestimmt alles davor, das Ende ist wie das Vorzeichen: minus oder plus. Für Paulus liegt die Antwort der ganzen Debatte in dem einen Satz: *Nun aber IST Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.* Es blieb nicht beim Karfreitag und viele haben von Ostern an die Erfahrung gemacht: Er lebt! Er ist durch den Tod hindurch in ein neues Leben gegangen. Und schnell herrschte Gewissheit: Er ist uns auf diesem Weg vorangegangen. Auch wir werden einst durch den Tod in ein neues Leben gehen. Das ist kein Ergebnis von Weltflucht oder Beruhigungsmittel der Herrschenden. Das Erlebnis kam für die Frauen am Grab genauso unerwartet und unvorbereitet wie für die Jünger, denen Jesus danach erschien.

Sie konnten es wie Thomas nicht glauben und sie sind danach wie Paulus nicht aus der Welt hinausgegangen, sondern erst recht mitten rein. Es ist Gottes Geschenk an uns: Christus lebt, und wir sollen auch leben! Daran hängt alles im christlichen Glauben. Wer nur in diesem Leben auf Christus hofft, hofft nur bis Karfreitag. Er verliert Ostern aus dem Blick. Wer nur in diesem Leben auf Christus hofft, muss am Erklärbaren bleiben, der muss sich an die Erfahrung halten und alles über den Tod hinaus bleibt höchstens offen. Dann aber geht alles auf dem Tod zu, auf die Vergänglichkeit. Darum reicht es nicht, allein in diesem Leben auf Christus zu vertrauen.

Aber was ändert sich dadurch für meinen Glauben und mein Leben? Wer das Leben als immer wieder neu geschenkt erlebt, der spürt es sehr viel intensiver. Wer der Liebe Gottes vertraut und ihrer Kraft, wer die Erfahrung macht, wie sich neues Leben schon hier anfühlt, der kann erahnen, was danach kommt - und erlebt das hier und jetzt sehr intensiv.

Dazu möchte ich eine Geschichte erzählen. Sie handelt von einem Herbsttag im Jahr 2000 und es war der Tag, an dem ich sterben sollte. Wir, mein Mann und ich, waren im Urlaub in Usbekistan, unterwegs von Chiwa nach Buchara, gut 300 km durch die Wüste Kizilkum. Umgerechnet waren das gut 8 Stunden Autofahrt, mit vielen Stopps an vielen Militärgrenzposten, zusammen mit unserem Reiseführer und dem Fahrer, beide recht jung, geschätzt nur wenig älter als das Auto. Warum auch immer, hatten sie sich vorgenommen uns in höchstens 6 Stunden ans Ziel zu bringen, als ginge es um unser Leben. Das ging es dann auch, zumindest fürchtete ich genau darum. Um Benzin zu sparen, fuhren wir mit offenem Fenster, was meine Angstrufe übertönte, zumindest meistens und wenn sie mein: „Please don't drive so fast“ mal hörten, verstanden sie es nicht oder vergaßen es bald wieder. So entsprach die Geschwindigkeit unseren Autobahnen, die Straße nicht. Wir waren auf der alten Seidenstraße unterwegs und ich gewann den Eindruck, dass das wörtlich war. Eine Kamelkarawane im Staub vor uns hätte mich nicht gewundert. Es kam keine, dafür aber viele andere Verkehrsmittel: LKWs und alle möglichen anderen Transportfahrzeuge, Panzer, Militärfahrzeuge, Esel - und wir zwei Touristen. Alle einte, dass sie dort entlang mussten, weil es die einzige Straße war. Nur wir, wir hätten es nicht gemusst, dachte ich mantra-artig. Am Anfang habe ich noch Sicherheitsgurte gesucht - wie lächerlich - dann saß ich in stummer Verzweiflung einfach da. Ich war mir sicher: das war der Tag, an dem wir sterben sollten, in der Wüste Kizilkum in Usbekistan. Die Todesanzeige hätte vielleicht romantisch geklungen, aber ich wollte doch leben. Nach 6 Stunden tauchte Buchara auf: eine Fata Morgana, ein Trugbild, eine Märchenstadt aus „Tausend und einer Nacht“? Nein, eine echte Stadt und wir hatten überlebt. Als ich aus dem Auto stieg, mit zitternden Knien und steifen Gliedern, war es als hätte ich mein Leben wiederbekommen. Was ich zuerst bewusst wahrnahm, war ein märchenhaft gekachelter Innenhof, ein bezaubernder Baum in seiner Mitte, ein kleiner Brunnen, zwitschernde Vögel und betörender Duft. Das war unsere Unterkunft. Das Leben war herrlich und alles war wie in ein klares, neues Licht getaucht. Alles war wie neu geschenkt. Was für ein Geschenk das Leben war.

Hin und wieder geschieht es, dass man von den Toten aufersteht und einem alles neu geschenkt wird. Als würde ein Grabstein weggerollt vor der dunklen Höhle, in der man sich befindet, und das Licht strömt hinein, und man sieht das, was man immer gesehen hat und doch nicht gesehen hat. Merkwürdig nicht tot zu sein und doch das Gefühl zu haben, dass Gott einem das Leben gerade eben neu geschenkt hat. Herrlich solche Momente, in denen wir das Leben so intensiv spüren. Herrlich, solche Momente - und ziemlich dumm, wenn man sie nur nach furchbaren Autofahrten erlebt. (Die Unterkunft war natürlich nicht märchenhaft). Wie schade, wenn wir das Leben viel zu oft, viel zu selbstverständlich hinnehmen. Momente wie solche, führen es uns vor Augen.

Als Christus am Ostermorgen vor knapp 2000 Jahren von den Toten auferstand, sagte ein Engel zu den Frauen am leeren Grab: „Siehe, er geht voran vor Euch“.

Wir können ihm hinterhergehen, immer - im Leben, im Sterben und auch im Tod. Wir können ihm hinterhergehen und hier im Leben geschärft spüren, was Leben wirklich bedeuten kann. Wir können leben und darauf vertrauen, dass er sich durch nichts aufhalten lässt, nicht nur einen Grabstein, nicht durch kluges Hinterfragen, nicht durch Krankheit oder Hoffnungslosigkeit. Er lässt sich nicht dadurch aufhalten, wenn ich meine ihn immer ganz intensiv spüren zu müssen und dann enttäuscht bin, wenn das nicht so ist.

Er lässt sich nicht dadurch aufhalten, dass er uns bisweilen sehr egal ist und er lässt sich auch nicht durch unseren Tod aufhalten. Nach Karfreitag kommt Ostermorgen und das lässt alles in einem ganz anderen Licht erscheinen. Denn: der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja